

Predigt Nr. 4

**Matthäus 3, 13–17, 7. Januar 2018, Rapperswil, Pfarrer Hanspeter Aschmann
«Der Eine für die Vielen»**

Mt 3,13-17

13 Zu jener Zeit kam Jesus von Galiläa an den Jordan zu Johannes, um sich von ihm taufen zu lassen.

14 Johannes aber wollte ihn davon abhalten und sagte: Ich hätte es nötig, von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir?

15 Jesus entgegnete ihm: Lass es jetzt zu! Denn so gehört es sich; so sollen wir alles tun, was die Gerechtigkeit verlangt. Da liess er ihn gewähren.

16 Nachdem Jesus getauft worden war, stieg er sogleich aus dem Wasser. Und siehe da: Der Himmel tat sich auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube niedersteigen und auf ihn herabkommen.

17 Und siehe da: Eine Stimme aus dem Himmel sprach: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Predigt

Liebe Gemeinde,

Die verschiedenen Meldungen zu Anschlägen auf Gottesdienstbesucher christlicher Kirchen in Ägypten und Syrien während der Weihnachtstage haben mich nachhaltig beschäftigt und beunruhigt. Wenn nämlich der Kirchgang selber sozusagen zum Ernstfall des Glaubens, zum ultimativen Bekenntnis würde, letztlich unter Einsatz des eigenen Lebens: Würden wir das auf uns nehmen? Ich denke, wir würden uns ähnlich fühlen wie Jesus vor seiner Taufe. Er sagte einmal zu seinen Jüngern: «Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke und euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?» Oder an anderer Stelle: «Ich muss eine Taufe empfangen, und wie ist mir bange, bis sie vollzogen ist.»

Er braucht hier das Bild der Taufe ganz unmittelbar als Bild für sein Leiden und seinen Tod am Kreuz. Und von da her ist auch die Bedeutung der Taufe, mit der wir alle getauft sind, inhaltlich ganz eng mit Jesu Tod und Auferstehung verbunden: Als Mitsterben und Mitauferstehen mit ihm, symbolisiert im Untertauchen, wie in den Tod, und Auftauchen, wie in ein neues Leben bei der Ganzkörpertaufe damals im Jordan.

Gerade angesichts solcher Worte Jesu zum Kelch und zu seiner Taufe ist es für uns aber erstaunlich, mit welcher Selbstverständlichkeit und Unbeirrbarkeit Jesus hier am Jordan, ganz am Anfang des Matthäus-Evangeliums, sich von Johannes taufen lassen will. Johannes bemüht sich nämlich hartnäckig, Jesus abzuwehren, indem er sagt: «Ich hätte es nötig, von *dir* getauft zu werden, und du kommst zu *mir*?»

Mit anderen Worten: «Du, Jesus, unter denen, die bereuen und umkehren, die sich auf das Kommen des Weltenrichters vorbereiten? Du bist es ja selbst – zu *dir* kehren wir um!»

Jesus gibt zur Antwort: «Lass es jetzt zu», das heisst: «Lass es einfach mal geschehen, auch, wenn du es noch nicht verstehst.

Denn so gehört es sich, so sollen wir alles tun, was die Gerechtigkeit verlangt.» Er sagt damit sinngemäss: «Du, Johannes, stellst dir das Besondere an mir ganz falsch vor. Endzeitlicher Richter, einer, der mit Geist und mit Feuer tauft – das liegt zwar *schon* auf dieser Linie. Doch du kannst ja nicht wissen, dass mein Weg ganz *anders* verlaufen muss. Du erwartest den Richter – ich soll und will aber *Retter* sein. Das heisst nicht, dass das Gericht plötzlich ausfiele – und Gott klein begeben würde. Gewiss nicht. Aber Gerechtigkeit muss «erfüllt» werden. Und zwar nicht so, dass mit dieser steilen Forderung Gottes *euch* eine neue Last auferlegt würde – nein, vielmehr so, dass ich *selber* mich unter den Willen meines Vaters beuge – und wenn *keiner* von euch Gottes Willen erfüllt – ich tue es. Und das nicht etwa, um euch zu beschämen, sondern, weil ich mich mit euch solidarisiere. Ich gehe den Weg, den *alle* Menschen gehen müssten, und ich gehe ihn an Eurer Seite – in eurer Mitte. Und wenn, wie du predigst, Gottes Zorn sich über den sündigen Menschen entladen wird, dann wird er *mich* treffen. Und so wird meine Gerechtigkeit – weil ich unter allen Umständen bei *euch* bin, die *Eure* werden.»

Liebe Gemeinde,

wenn wir das hören, können wir uns nur wundern. In der Solidarisierung mit den Menschen ist Jesus ein-für- alle-Mal auf die Seite der Sünder getreten. Statt Auseinandersetzung Gottes mit der Welt geschieht hier ein Zusammensitzen mit den Sündern. Statt einer Abrechnung über unsere Verschuldungen geschieht ein Zurechnen des Ungeschuldeten – geschieht Gnade. Der Richter selber wird unser Fürsprecher sein und sich für uns einsetzen. Das hat damals begonnen, als Jesus sich am Jordan unter die Leute mischte und einer von ihnen – letztlich 'einer für die Vielen' wurde. Und jetzt, liebe Gemeinde, geschieht in der Folge der Taufe Jesu etwas mindestens so Verwunderliches: Zu dem, der sich so klar und uneingeschränkt zu uns Menschen bekennt, zu dem bekennt sich jetzt *Gott*.

Schon, dass sich der Himmel öffnet und dass der Geist Gottes herabkommt, schon das ist ein unmissverständliches Zeichen für das Anbrechen von Gottes Heilszeit. Dass jetzt aber Jesus der ist, der Gottes Geist *besitzt*, ist etwas ganz Besonderes, weil der, der Gottes Geist hat, wie Gott denkt und urteilt, wie Gott will und auch von ihm getrieben wird wie ein Segelschiff vom Wind. Und wenn Gott selber jetzt sagt: «Das ist mein geliebter Sohn», dann klingt das zunächst wie bei der Inthronisation eines von David abstammenden israelitischen Königs. Dort wurde mit den Worten von Psalm 2, Vers 7 jeweils der neue König als Sohn Gottes eingesetzt. Es heisst da: «Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt». Interessanterweise hören wir hier bei Matthäus aber nur den ersten Teil dieser Formel, und die Fortsetzung – «an dem ich Wohlgefallen habe», die stammt aus Jesaja 42, dem Gottes-knechtslied, das wir in der Lesung gehört haben «Seht meinen Diener, ich halte ihn, meinen Erwählten, an ihm habe ich Gefallen.» Ganz so also, wie der Täufer den richtenden und gewaltausübenden Christus erwartet hat und erleben musste, wie Jesus ins Wasser

steigt und damit zum Gottesknecht wird, der die Last und die Verschuldungen der anderen auf sich nimmt, so bestätigt hier der Vater den Entschluss des Sohnes dadurch, dass er die offizielle Ausrufung Jesu als Messias, als Herrscher der Endzeit, sofort umbiegt, indem er ihn als Gottesknecht kenntlich macht. «Ich habe meinen Geist auf ihn gelegt», heisst es in Jes. 42 – was hier in Matthäus 3 geschieht, ist also in diesem Sinn zu verstehen. Mit anderen Worten: Gott würdigt, bestätigt und anerkennt ausdrücklich, was da auf Erden geschehen ist. Und in dem, der sich so provozierend auf die Seite der Sünder stellt, meldet sich Gott selber zu Wort und sprengt unsere alltäglichen Horizonte – eine neue Wirklichkeit bricht an, denn in diesem Einen ist Gott selber gegenwärtig.

Und wir erfahren auch noch mehr: Nämlich, *wer* der ist, der sich so zu uns bekennt. Es wäre gewiss schon viel, wenn wir sagen würden, da sei ein Mensch, der sich mit anderen Menschen solidarisch erklärt. Denn nicht selten bleiben wir schon solche *elementare* zwischenmenschliche Solidarität einander schuldig. Doch hier am Jordan geschieht noch etwas Anderes: Hier solidarisiert sich *der* mit uns, der als der geliebte Sohn Gottes gar keinen *Grund* hätte, sich bei uns einzureihen, ausser dem einen:

Dem einer absolut nicht zu erwartenden und schon gar nicht zu fordernden *Liebe*. Der Sohn Gottes in Reih und Glied mit denen, die Gott missachtet, verraten, verlassen und geschändet haben – *das* ist das Wunder. Der Christus, mit dem wir es hier zu tun haben, hat sich in höchst erstaunlicher, ja überwältigender Weise so erniedrigt, das er sozusagen alle Trümpfe aus der Hand gegeben hat, als er sich unter uns mischte. Da hätte es ein Christus, wie ihn Johannes, der Täufer erwartete, gewiss leichter gehabt. Aber – und das ist der entscheidende Unterschied: Der Christus, der es sich so schwermacht, weil er retten will, das ist der, den wir nötig haben!

AMEN